

SCHALENWILD IM TREIBEN

HÜRDENSPRINT UND MARATHON

Wie verhält sich unser Schalenwild bei Bewegungsjagden? Andreas David, Wildbiologe und WuH-Redakteur erläutert dieses Thema in unserem neuen WuH-Exklusiv 18 „Bewegungsjagd“. Hier ein Auszug, der für Jungjäger und „alte Hasen“ gleichermaßen interessant ist.



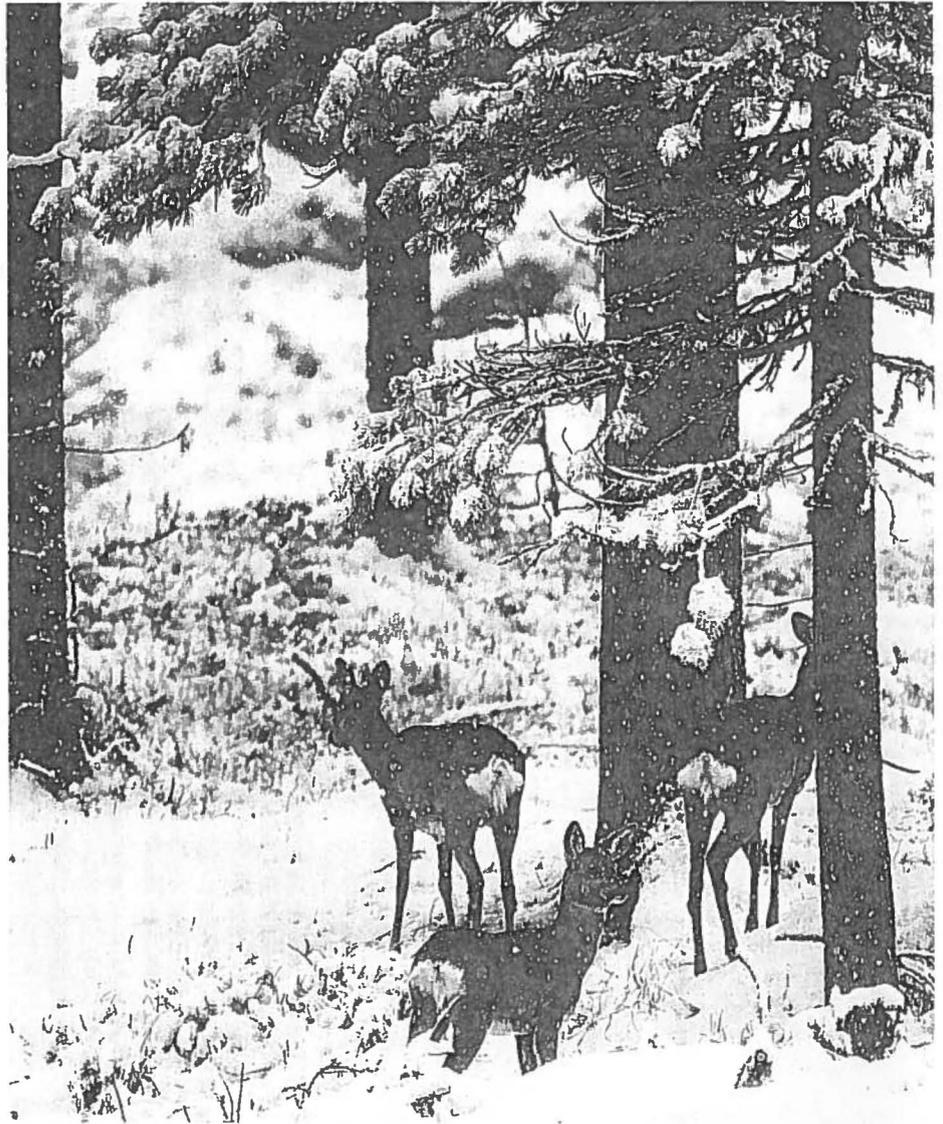
In Hoher Flucht wirken die Hinterläufe
des Rehwilds wie Sprungfedern

Rehwild wird bei fast allen Bewegungsjagden mit freigegeben und kommt in fast jedem Treiben vor. Dem Reh eilt zunächst der Ruf der Standorttreue voraus. Weiterhin entstanden Rehe vor etwa 20 bis 25 Millionen Jahren in der Busch- oder Waldrandzone, und schon ihre hinten leicht überbaute Körperform weist sie folgerichtig als so genannte Schlüpfer oder „Springer“ aus. Wo immer möglich, flüchten sie von „Hell nach Dunkel“ in die nächst erreichbare Deckung, um dort zu verhoffen, sich neu zu orientieren, den Verfolger einzuschätzen und/oder sich zu drücken.

Hinzu kommt, dass Rehe zwar kurzzeitig sehr schnell sein können, aber nicht sehr ausdauernd sind. Aus allem bisher Gesagten lassen sich zwei wesentliche Schlüsse ziehen: Schnelle und weit hetzende Hunde sind die geborenen Rehpacker und „angerührte“ Rehe können durchaus mehrfach die Stände in ihrem gewohnten Einstandsgebiet passieren. Haben sie doch die Angewohnheit, nach mehr oder minder langen Fluchten (vor dem Hund oder Treiber) relativ schnell in ihren gewohnten Aktionsraum zurückzukehren – sofern sie ihn überhaupt verlassen. An irgendeinem Stand werden der kleine Sprung, der Mutterverband oder einzelne Rehe in der Regel also verhoffen oder langsam anwechseln. Sie können dann sicher angesprochen und mit gutem Schuss erlegt werden.

Rehe flüchten über kurze Distanzen in Deckung, oder sie verhoffen in Alt- und Stangenhölzern, um sich neu zu orientieren und den Standort ihrer Verfolger neu einschätzen zu können. Beste Erfahrungen habe ich persönlich bei Bewegungsjagden auf Rehwild gemacht, bei denen ausschließlich gut eingejagte und fährtsensichere Teckel im Einsatz waren. Der zwar fortwährend folgende und fährtenlaute, aber kleine und langsame Hund wird offenbar nicht für voll genommen, und mitunter hat es den Anschein, als ob die Rehe mit dem „kurzläufigen Wolf“ Katz und Maus spielen.

In der Deckung – zum Beispiel in Schilf, Krautbeständen oder niedrigen Naturverjüngungen – versuchen Rehe, sofern sie sich nicht drücken, stehend abzuwarten, bis der „Sturm“ vorüber ist. Auch sich drückende Rehe werden häufig wieder hoch, um sich stehend neu zu orientieren. Es lohnt also, von seinem Stand diese Deckunginseln im Auge zu behalten, denn hier und da bietet sich meistens doch eine Lücke, die einen gezielten Schuss ermöglicht.



So muss es laufen: Verunsichert verhofft der kleine Sprung in guter Schussentfernung. Jetzt gilt es drauf zu bleiben, bis sich das anvisierte Stück breitzstellt

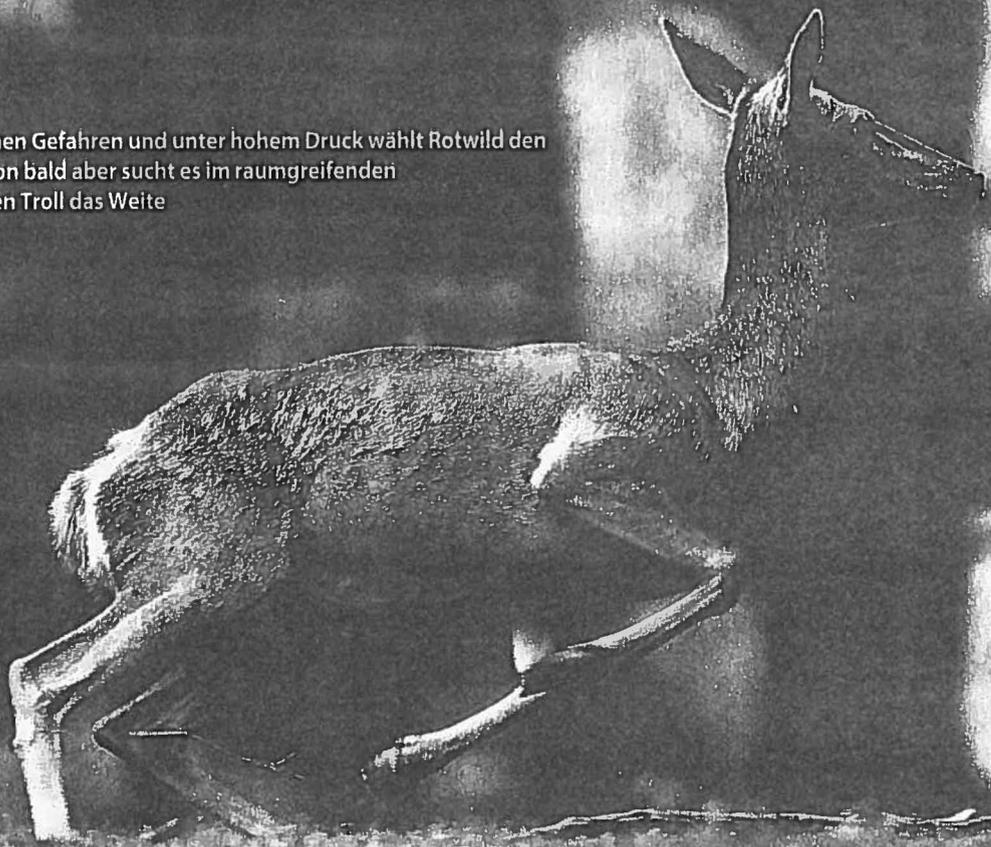
Zu den Bewegungsarten: Der Troll (siehe Rotwild) ist beim Rehwild kaum zu beobachten. Seine eigentliche Flucht besteht aus Sprüngen, bei denen die Rehe mit beiden Hinterläufen, die durch die Länge und Winkelstellung der Lauf- und Fußknochen zueinander fast wie Sprungfedern wirken, gleichzeitig abspringen. Hierbei werden die Hinterläufe je nach Sprungintensität, Schnelligkeit und Weite mehr oder minder weit vor den Vorderläufen aufgesetzt. Die Sprungweiten liegen bei hochflüchtigen Rehen etwa zwischen drei und sieben Metern, und es versteht sich von selbst, dass ein Kugelschuss auf hochflüchtige Rehe aus Tierschutzaspekten nicht zu verantworten ist. Die Vorderläufe werden nicht gleichzeitig und nebeneinander, sondern zeitlich und räumlich versetzt nacheinander aufgesetzt, um den Sprung abzufangen. Die Sprunghöhe wird beim Rehwild oft unterschätzt. Dennoch „rennen“ Rehe, sofern sie

– zum Beispiel durch große, zu schnelle Hunde – in Panik geraten, häufig in Zäune

Apropos Panik: Rehe geraten relativ leicht in Panik und neigen dann zu kopfloser und – vermenschlicht ausgedrückt – unüberlegter Flucht. Dies ist der Grund, weshalb Rehe relativ häufig in Zäune laufen, was bei Rot-, Schwarz- oder Damwild nur sehr viel seltener der Fall ist. Hinzu kommt, dass sich Ricken und Kitze sehr schnell und häufig schon bei geringem Druck voneinander trennen. Denn anders als Rotwildkälber werden Rehkitze (auch auf der Flucht) sehr früh selbstständig.

Dieses Verhalten birgt für den Jäger die Gefahr, auch führende Ricken zu erlegen. Die Kitze stehen aber teilweise schon im August, spätestens im September, stunden- und tageweise allein, oder gesellen sich zu anderen Mitgliedern der Sippe. Gesäugt wird häufig schon nach der Blattzeit nicht

Besonders bei plötzlichen Gefahren und unter hohem Druck wählt Rotwild den Galopp zur Flucht. Schon bald aber sucht es im raumgreifenden und wenig ermüdenden Trott das Weite



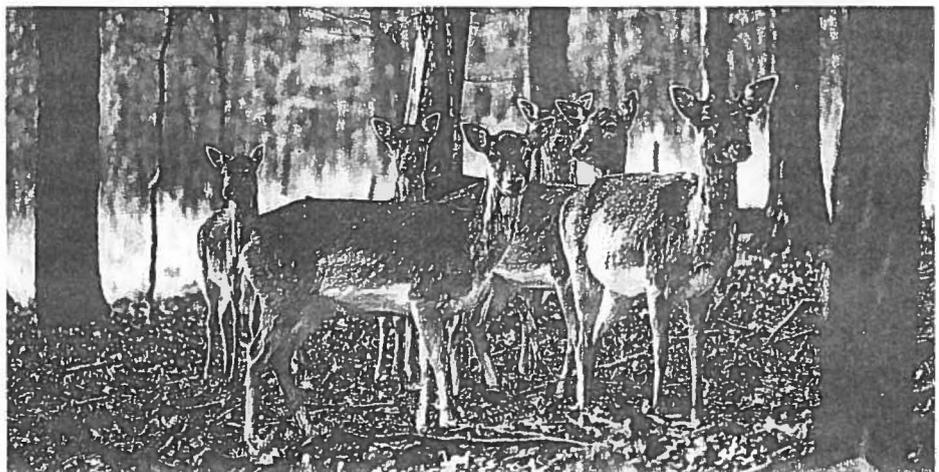
wildes, wie das Verhalten des Damwildes allgemein nur schwer zu „verallgemeinern“ ist. Zunächst bleibt Damwild „länger in Deckung“. Weiterhin unterbricht es seinen Trott auf der Flucht ungleich häufiger als das Rotwild, um erneut zu verhoffen und sich zusammenzurudeln. Hinzu kommt, dass beunruhigtes, gedrückt- oder getriebenes Damwild sehr viel seltener bekannte Wechsel einhält als das Rotwild. Wann und wo ein Rudel Damwild aus seinem Einstand ausbricht, ist nur zu oft kaum vorhersehbar. Und abgesehen von der Rudelbildung ist das Fluchtverhalten des Damwildes weit eher mit jenem des Reh- als mit dem des Rotwildes vergleichbar. Nach mehr oder minder kurzen Fluchten verharrt Damwild häufig noch in Schussweite, um erst bei weiterer Annäherung des Verfolgers weiter zu flüchten. Und ebenso wie das Reh, „drückt“ sich Damwild. Damkahlwild und -hirsche legen in Deckung mitunter den gesamten Körper inklusive Haupt und Träger flach auf den Boden und flüchten erst dann, wenn sich der „Störenfried“ bis auf wenige Meter genähert hat.

Nicht selten flüchten Damwildrudel vom Wald ins Feld. Obwohl häufig in Büchschussweite, gelingt es oft nicht, einen sauberen Schuss abzugeben, da die Stücke meist dicht an dicht im Pulk neben-

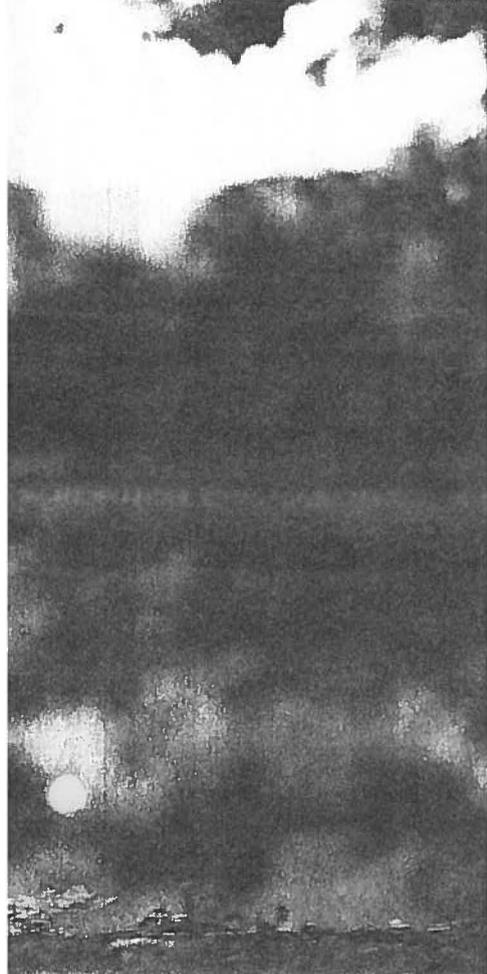
und hintereinander stehen und sichern. Besonders erwähnenswert sind noch die sogenannten Prellsprünge des Damwildes. Bei Gefahr, Verunsicherung, aber auch bei Störungen auf der Flucht schnellt das Damwild mit allen vier Läufen gleichzeitig vom Boden empor, landet mit allen vier Läufen gleichzeitig, springt wieder ab und so weiter. Überhaupt macht auch der mitunter rasche Wechsel der Gangarten sowie das plötzliche Verhoffen und Zusammenrudeln die Flucht des Damwildes für den

Schützen schwer berechenbar. Nichtsdestotrotz muss auch beim Damwild grundsätzlich gelten: Kalb vor Tier!

Angeht die tendenziell noch immer steigenden Schwarzwild-Bestände ist es zumindest fragwürdig, ob wir in der Vergangenheit – abgesehen von offensichtlichen Fehlern im Revieralltag (KIRRUNG, FÜTTERUNG...) – wirklich auch auf Gesellschaftsjagden genug „Gas gegeben haben“. Denn momentan drohen die wilden Schweine zu dem Problem deutscher Jagd und Jäger



Auch Damwild-Rudel rücken beim Verhoffen zum Pulk zusammen und sichern gemeinsam „spitz von vorn“. Die Patrone muss zunächst im Lauf bleiben



überhaupt zu werden. Doch ist es wichtig zu bemerken, dass die Sauen, die auf Gesellschaftsjagden erlegt werden, durchschnittlich unter zehn Prozent der Gesamtstrecke ausmachen. Über 90 Prozent werden auf der Pirsch oder beim Einzelansitz, meist an der Kirmung oder an gefährdeten landwirtschaftlichen Kulturen erlegt.

Ungeachtet des fraglos und absolut notwendigen Abschusses von Bachen, sollten auf Bewegungsjagden grundsätzlich nur Überläufer und Frischlinge sowie Keller freigegeben werden. Besonders die sprichwörtliche Intelligenz und Lernfähigkeit der Sauen aber stellt vor den Erfolg von Bewegungsjagden beträchtliche Mühen. Mehrjährige Sauen, die bereits einige solcher Jagden „mitgemacht“ haben, wissen genau, was gespielt wird, und umso schwieriger wird es, die Rottenverbände überhaupt noch aus der Deckung zu bewegen. Denn trotz der Bedrohung durch Hunde und Treiber in der Dickung wissen die Sauen, dass es in der Deckung noch immer

sicherer ist als „draußen“, und sie versuchen mit allen Tricks und Schlichen dort zu bleiben. So kommt es nur zu oft vor, dass die Treiber zwar etliche Rotten und Einzelstücke sehen oder hören, die ganz überwiegende Mehrzahl der abgesetzten Schützen aber nach der Jagd weder Anblick noch Jagderfolge zu vermelden haben.

Sauen lassen sich auf wenige Meter gedrückt überlaufen, Sauen durchbrechen auch vor Hunden immer wieder die Treiberlinien in den Dickungen, und Sauen nehmen, wenn sie denn die schützende Deckung verlassen haben, sofort die nächst erreichbare bekannte Deckungsinsel in ihrem Aktionsraum an. Alte Keiler entwickeln hier wie alte Rothirsche beachtliche Qualitäten. Darum kommt es noch mehr als zum Beispiel bei Rot- und Rehwild auf den Einsatz gut eingejagter Hunde und ortskundiger Treiber an. Ohne sie wird vielleicht auch das eine oder andere Schwein zur Strecke kommen, doch nur sie sind wirklich in der Lage „Sauen in Bewegung zu bringen“. Das beschriebene Verhalten

FLOHPROBLEM AUCH IM HERBST AKUT

ANZEIGE

Ein perfektes Mikroklima für Flöhe!

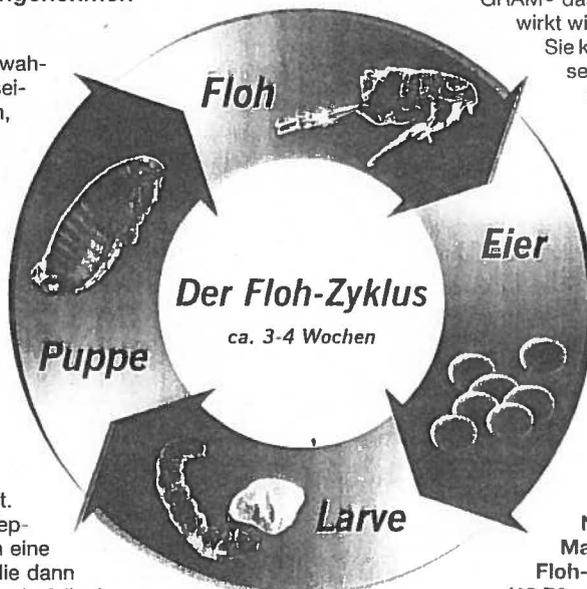
Der Herbst – eine Jahreszeit, in der sich der Jäger auf so manche Treibjagd freut – kann für den begleitenden Jagdbrauchhund schnell zum Problem werden. Denn die klimatischen Bedingungen sind geradezu ideal für Flöhe! Die hartnäckigen und mitunter gefährlichen Parasiten lieben diese Jahreszeit, in der sie sich verstärkt vermehren: Es ist feucht und warm! Und Hasen, Füchse oder anderes Niederwild sind oftmals Wirte der unangenehmen Blutsauger.

Einmal im Zwinger, kann der Floh zu einer wahren Plage werden – wenn man nicht gegen seine Nachkommenschaft in Form von Eiern, Larven und Puppen vorgeht: Aus ihr entwickeln sich in nur kurzer Zeit wieder erwachsene Flöhe, die den Hund erneut befallen und selbst wieder für Nachwuchs sorgen (siehe Grafik)! Dieser Flohkreislauf kann durch ein einziges Flohpaar ausgelöst werden und ein echtes Problem nach sich ziehen. Der Grund: Ein Flohweibchen legt in ihrem kurzen Leben bis zu 2000 Eier und sorgt so für eine enorme Brut! Die Eiablage erfolgt im Fell des Hundes, aus welchem die Eier bereits bei leichtesten Bewegungen fallen. So verteilt der Jagdhund die nächste Flohgeneration wie ein Salzstreuer überall da, wo er sich aufhält. Und Hundedecken im Zwinger, aber auch Teppichböden oder Körbchen im Haus bilden eine ideale Brutstätte für die Nachkommen – die dann auch weitere beim Jäger lebende Haustiere befallen!

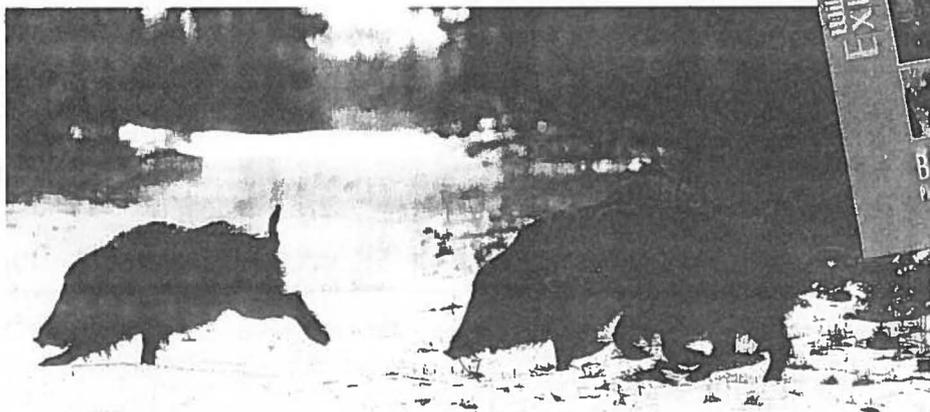
Die Spitze des Eisbergs

Die Fortpflanzungsfähigkeit des Flohweibchens führt zu einem enormen Ungleichgewicht in der Flohbevölkerung. In dieser bilden die erwachsenen Flöhe mit fünf Prozent gerade einmal die Spitze des Eisbergs! Dagegen stellen mit 95 Prozent (!) die Eier, Larven und Puppen den Löwenanteil dar. Fazit: Im Fokus der Flohbekämpfung müssen die Nachkommen liegen, nicht der erwachsene Parasit! Die Novartis Tiergesundheit hat diese Zusammenhänge frühzeitig erkannt und packt mit PROGRAM® das Problem direkt an der Wurzel. Das Produkt

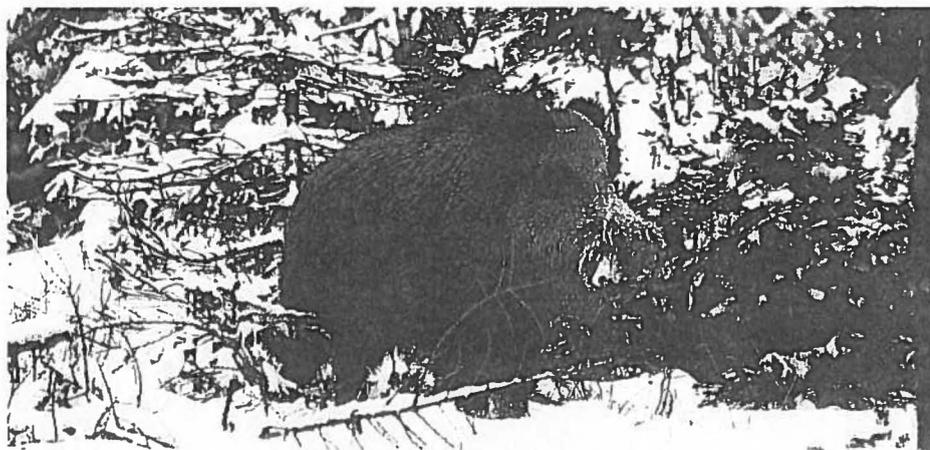
wirkt wie eine Anti-Baby-Pille für das Flohweibchen: Sie kann keine entwicklungsfähigen Eier mehr absetzen. So wird der Flohkreislauf unterbrochen und der Hund vom Neubefall aus der eigenen Umgebung heraus geschützt. PROGRAM®, erhältlich beim Tierarzt oder in der Apotheke, ist einfach in der Handhabung: Nur einmal im Monat wird es ins Futter gemischt. Das für Tiere jeglichen Alters unbedenkliche Produkt ist geruchsneutral und irritiert nicht die empfindliche Nase des Jagdgehilfen. Besonders zu empfehlen ist PROGRAM® als Vorsorgeschutz: Denn wenn der von draußen eingeschleppte Floh den behandelten Hund sticht und über das Blut den Wirkstoff aufnimmt, kann er sich nicht vermehren – und der Flohkreislauf bleibt von Anfang an gestoppt!



Weitere Informationen:
Novartis Tiergesundheit GmbH
Mareike Saunders
Floh-Hotline: 01 80-35 64 37 34
(18 Pfennige pro Minute)



Sauen springen selten. Auch in hoher Flucht ermöglichen sie dem Jäger das Mitziehen in der Horizontalen



Plötzlich steht er da. Erstaunlich, wie leise sich über zwei Zentner Lebendgewicht in dichtem Holz bewegen können

der Sauen wird es weiterhin immer wieder notwendig machen, bestimmte Dickungen oder andere Deckungsstrukturen mehrfach durchzutreiben oder zu beunruhigen. Auf der Flucht setzt Schwarzwild alles daran, in der Rotte zu entkommen. Gelingt es nicht, die Rottenverbände vorübergehend zu sprengen, wird der Jagderfolg bescheiden bleiben, denn die Rotten kommen – wie die Großrudel beim Rot- und Damwild – stets nur wenigen Schützen, die sich ihrerseits dann meist schwer tun, mehr als einen Frischling oder Überläufer herauszupicken.

Vor den Hunden oder Treibern flüchtet die Leitbache meist an der Spitze der Rotte. Keiler, sofern sie in der Rotte flüchten, bilden – anders als vielfach angenommen – häufig das Schlusslicht. Der „Koffer“ an der Spitze ist das Mutterschiff, nicht der alte Basse! Besonders wenn die Stände fälschlicherweise sehr dicht an den Deckungsstrukturen stehen, kommt es so leider im-

mer wieder zu Fehlabschüssen durch unerfahrene Jäger.

Erst in einem Abstand vom verlassenen Einstand und vor Hunden und Treibern wechseln die Sauen ihre Gangart von schneller Flucht in ruhigeres Tempo und bewegen sich dann überwiegend auf den bekannten Wechsellinien. Und genau dort müssen sich die Schützenstände befinden – in räumlichen Althölzern oder gut einsehbaren Stangenhölzern. Die Stände auf schmalen Schneisen oder kleinen Freiflächen gehen in der Regel leer aus. Dort fehlt meist die Zeit zum gewissenhaften Ansprechen und zu einem verantwortungsvollen Schuss, obwohl auch hoch flüchtige Sauen durch ihre artspezifische Bewegungsart kaum „springen“ und so dem Jäger das Mitziehen in einer horizontalen Linie erleichtern. Dies ist der Grund, weshalb auf Schwarzwild in voller Fahrt überhaupt geschossen werden kann. Der Schuss auf flüchtiges Reh-, Rot- oder Damwild aber sollte vom Jagdleiter stets untersagt werden.



Jetzt zum Bestellen

WuH-Exklusiv 18: Bewegungsjagd

Hier finden Sie alles, was man über Bewegungsjagden auf Schalenwild wissen muss. Experten aus Wissenschaft und Praxis vermitteln Ihnen ihre langjährige Erfahrung.

Herausgeber: Redaktion WILD UND HUND
Umfang: 100 S., mit zahlr. Farbabb.
Preis: DM 17,80 öS 140,- sFr 17,80
Euro: 9,10
ISBN: 3-89715-018-2

Sie erhalten das WILD UND HUND Exklusiv 18 „Bewegungsjagd“ im Buch- und Fachhandel oder direkt bei der Paul Parey Zeitschriftenverlag GmbH & Co. KG, Postfach 13 63, 56373 Nassau.
 Unter unserer kostenlosen Service-Hotline 08 00-7 28 57 27 (in Deutschland) stehen wir Ihnen Mo. bis Fr. von 8.00 bis 18.00 Uhr gern zur Verfügung. Vom Ausland aus wählen sie bitte 00 49-26 04-978-723. Oder faxen Sie uns unter 0 26 04/978-770. Unsere E-Mail-Adresse: callcenter@paulparey.de

Ein besonderes Problem bei Bewegungsjagden auf Sauen ist die Wehrhaftigkeit des Schwarzwildes. Während Frischlinge und Überläufer ihr Heil fast ausnahmslos in der Flucht suchen, gehen ältere Sauen, sofern sie unter höchstem Druck stehen, gelegentlich auch zum Angriff über. Alte Bachen und Keiler, die gelernt haben, dass auch Jagdhunde durch massiven Angriff in die Flucht zu schlagen sind, machen Bewegungsjagden auf Sauen zu einem heiklen Unterfangen. Provoziert wird dieses Verhalten häufig durch überscharfe Hunde, die ihren Einsatz, schwer geschlagen oder gebissen nicht selten mit dem Leben bezahlen müssen. Wo immer möglich sollte daher zu Bewegungsjagden auf Sauen mit Hunden ein (möglichst jagender) Tierarzt eingeladen werden.

Zum Abschluss: Die Hauptziele von Bewegungsjagden sind die Regulierung der Wilddichte sowie eine Minderung des Jagddrucks durch „viel Strecke in wenig Zeit“. Dort, wo nach der Jagd vor einem Heer von 50 oder mehr Jägern regelmäßig unter zehn Stück Schalenwild auf der Strecke liegen, sollte ob des Kosten- und Zeitaufwandes auf die Durchführung von Bewegungsjagden besser verzichtet, zumindest aber die Organisation und Durchführung der Jagden überdacht werden. Und denken Sie bitte daran: Fuchs kann immer kommen!